

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Band: 40 (1962)
Heft: 6

Artikel: Summarischer Bericht über die mir im Jahre 1961 bekanntgewordenen Pilzvergiftungen in der Schweiz
Autor: Alder, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unter Apfel- und Kirschbäumen gefunden, seltener unter Nußbäumen, ja sogar unter Rhabarberstauden und in Erdbeerbeeten kommt sie manchmal vor. *Morchella crassipes* Fr. (die Dickfüßige Morchel) finden wir manchmal in Wiesen, vom Walde weit entfernt. Die Fundorte dieser Morchel weisen immer starken Löwenzahnbewuchs auf.

Ich werde meine Versuche in der Richtung von Symbiosen weiterführen und kann zusammenfassend feststellen, daß es bis heute noch nicht gelungen ist, Morcheln künstlich zu züchten, jedoch habe ich festgestellt, daß durch bloßes Hacken an natürlichen Standorten von *Morchella esculenta* und *vulgaris*, *elata* oder *conica* eine verblüffende Vermehrung der Fruchtkörper eintritt. Das Hacken habe ich Ende November mit einem sogenannten Heueli bis zirka 5 cm Tiefe vorgenommen. Im folgenden April habe ich gerade an diesen Standorten, trotz dem schlechten Morcheljahr 1955 und 1956, zahlreiche Fruchtkörper ernten können. Diese vermehrte Fruchtkörperbildung schreibe ich dem Zerhacken des bereits im Boden enthaltenen Mycels zu, das dadurch vermehrt wird. Die Morchelfruchtkörper erscheinen weit zahlreicher, als allgemein angenommen wird, fallen aber oft schon im Jugendstadium den Schnecken zum Opfer. Machen Sie einmal den Versuch und streuen Sie Satan an einem Ihnen bekannten Morchelstandort aus, und sie werden den Erfolg selbst sehen!

1950 habe ich das Reinigungswasser eines Morchelgerichts an der Ostseite einer Esche in meiner Nachbarschaft ausgeleert. Im guten Morcheljahr 1951 erschien kein Fruchtkörper, und ich hatte die Sache schon vergessen. Ein Kollege machte mich später darauf aufmerksam, indem er mich fragte, warum ich die Morcheln immer so weit weg suche, da sie doch in meiner nächsten Nähe wüchsen. Darauf fand ich an der erwähnten Esche 7 Stück *Morchella vulgaris*. Ein Jahr später war es im März sehr trocken, und ich habe dann wöchentlich den Standort gut befeuchtet, mit dem Erfolg, daß ich trotz der Trockenheit an einem 7 Meter weiter unten gelegenen Standort 4 große *Morchella vulgaris* ernten konnte, und zwar anfangs Mai.

Durch meine Ausführungen habe ich Anregung zu Beobachtungen gegeben, und ich hoffe, daß auch andere passionierte Morchelsucher dadurch zur Bekanntgabe ihrer Erfahrungen angeregt werden. Die Kenntnis der Wachstumsbedingungen ermöglicht uns ein schonendes Sammeln der Fruchtkörper und immer wiederkehrende Morchelernten.

Summarischer Bericht über die mir im Jahre 1961 bekanntgewordenen Pilzvergiftungen in der Schweiz

1. Am 16. Juni verwechselte in Trimbach ein Mann den Ziegelroten Reißpilz mit Champignons und erkrankte an einer typischen Muskarinvergiftung, die nach zwei Atropinspritzen im Spital Olten nach wenigen Stunden wieder geheilt war.

2. Am 21. August Knollenblätterpilz-Vergiftung in Schafisheim; drei Italienerinnen und ein zweijähriges Kind. Das Kind starb nach drei Tagen an der Vergiftung im Kinderspital Aarau.

3. Nach dem Genuß von nicht bekannten Pilzen erkrankten in Bülach am 23. August vier Italiener, von denen einer im Kantonsspital Zürich starb.

4. Am 28. August wurden drei Italiener von Schlatt TG, die Knollenblätterpilze genossen hatten, in das Kantonsspital Schaffhausen eingewiesen. Bei allen handelte es sich um leichtere Erkrankungen. Alle Patienten erholten sich wieder.

5. In Rothenhausen bei Weinfelden erkrankten am 18. September nach dem Genuß von *Amanita phalloides* zwei Italiener, von denen einer im Spital starb.

In allen Fällen handelte es sich um unkontrollierte Pilze. Die Vergiftungsfälle sind noch nicht vollständig abgeklärt. Ich benötige noch weitere Informationen.

Im März 1961 erkrankte in Luzern eine Frau nach dem Genuß von Zuchtchampignons an Magen-Darm-Katarrh. Es dürfte sich dabei um verdorbene Pilze und nicht um eine eigentliche Pilzvergiftung gehandelt haben.

Der Berichterstatter: Dr. A. Alder, St. Gallen

Tricholoma opaca (With.-Sow.) Nüesch

Im Sommer 1961 überbrachte uns Herr Schneider einen zusammengewachsenen Klumpen Pilze aus einem Bündner Tannenwald an unsern Bestimmungsabend. Man hätte ihn fast als *Clitocybe cerussata* oder *Tricholoma connatum* ansprechen können, doch war er von beiden verschieden und uns unbekannt, daher konnte keine richtige Bestimmung vorgenommen werden. Für solche kostbare Neuheiten lohnt es sich, diese näher unter die Lupe zu nehmen.

Nachdem ich meine ganze Literatur durchstöbert hatte, kam mir zufälligerweise ein Bild zu Gesicht, das unsern Pilz treffend illustrierte. Er ist in der Tafel I von Lindblads «Swampbok» als *Clitocybe opaca* abgebildet. Eine gute Beschreibung des Pilzes finden wir in «Die Trichterlinge» von Emil Nüesch wie folgt:

«Hut 4–9 cm breit, weiß erscheinend, weil besonders in der Jugend *fein flockig weiß bereift*, unter dem flockigen Überzug blaß rotbräunlich oder fuchsigt bis ockerblaß, später ganz oder teilweise kahl und alsdann fuchsigtbräunlich bis ockerfarbig getönt, weißlich, glatt, undurchsichtig, trocken, im trockenen kahlen Zustande handschuhlederartig anzufühlen, anfangs gewölbt, dann ausgebreitet und breit *gebuckelt*, um den Buckel herum öfters etwas eingedrückt, bisweilen unregelmäßig, Rand mehr oder weniger geschweift oder verbogen und sogar gelappt, Mitte fleischig, Rand dünn. Fleisch weiß, trocken, biegsam. Geruch schwach, aber angenehm, mitunter fast geruchlos. Geschmack nicht auffällig, eher unangenehm, etwas mehlig-bitter. Lamellen 5–7 mm breit, weiß, sehr dicht stehend, dünn, angewachsen-herablaufend. Stiel 6–9 cm hoch und 6–18 mm dick, weiß, etwas faserig, ungleichmäßig dick, bald die Basis, bald die Spitze mehr oder weniger verdickt, bisweilen krumm bis verbogen, *oft mehrere Stiele am Grunde verwachsen*, biegsam, voll bis ausgestopft. Sporen weiß, ellipsoidisch $5-7,5 \times 3-5 \mu$,